

Einwanderungsrecht garantieren, erstaunlich ähneln. Ebensowenig dürfen sich aber selbsternannte Antizionisten einbilden, man würde mit dem Ruf «Zionisten vertreiben» weiterkommen, als ginge es hier um die Präsenz einer ausländischen Soldatendivision und gar nicht um einen nationalen Konflikt zwischen einem herrschenden und einem unterdrückten Volk.

Realpolitik

Kann es dann doch zu einer Entzionisierung Israels kommen, ohne eine Realisierung der inzwischen mythologisierten Parole, «die Juden ins Meer zu schmeißen»? Der Palästina-Konflikt ist kein Konflikt um den Verlauf von Grenzen. Er ist der Konflikt zwischen zwei Bewegungen, einer kolonisierenden und einer Widerstandsbewegung, die einander ausschließen, denn die erstere beharrt auf einem historischen Recht, sich zumindest in einem Teil des Landes als Nationalstaat zu etablieren, während die andere - auch durch diesen «Minimalzionismus» ihrer Rechte beraubt - dem nicht zustimmen kann.

Real ist auf jeden Fall die Existenz einer jüdisch-israelischen Bevölkerung in Palästina, deren Identität aus etwas mehr besteht, als der Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft. Insofern sind es - sind wir - keine «palästinensischen Juden», wie uns Teile der palästinensischen Bewegung glauben machen wollen, aber auch keine europäischen oder arabischen Juden mehr, die lediglich als Kolonisten in einem ihnen völlig fremden Land leben. Will man darin eine vom Zionismus vollendete Tatsache sehen, so mag dies stimmen. Es ist aber die einzige Kreatur des Zionismus, die man auch als real anerkennen muß.

Eine inzwischen in Palästina beheimatete Bevölkerung kann nicht vertrieben werden, diskriminierende Staatsstrukturen und Ideologien können und sollen sehr wohl bekämpft und verändert werden. In diesem Sinne ist die Verwendung der Bezeichnung »zionistisches Gebilde« zutreffend und exakt: Es handelt sich um ein staatliches Gebilde, das für die reale Situation im Land (der Situation zweier Völker, die in einem Land leben, und - was die Palästinenser betrifft - nicht im Land verteilt sind, sondern seit Jahrhunderten das gesamte Land bewohnen) ungeeignet ist, und seine Ersetzung durch andere, über nationale, zumindest binationale Strukturen.

Will man eine solche langfristige Lösung als «utopisch» und «unrealistisch» abstempeln, und zwar aufgrund der geringen Zahl der Menschen, die sie vertreten, so muß man zugeben: In nächster Zukunft ist eine breite Bewegung, die das Prinzip «one man one vote» in Palästina vertreten wird, nicht in Sicht. Insofern sind wir noch längere Zeit dazu verdammt, mit dem Konflikt zu leben, denn selbst wenn eine Teilung des Landes diesen etwas abmildern könnte, so ist zur Zeit keine Kraft in Sicht, die in absehbarer Zeit eine solche Teilung erzwingen könnte. Selbst wenn Israel zum Abzug aus den 1967 besetzten Gebieten gezwungen wird - und wer wird es momentan dazu zwingen können und wollen? -, selbst dann ist nicht anzunehmen, daß die palästinensische Bewegung, vielleicht mit Ausnahme derer, die durch die Errichtung ihres kleinen, eigenen Machtbereiches zufrieden gestellt werden könnten, ihren Kampf gegen die weitergehende Diskriminierung im sog. «Kernstaat» Israel aufgeben würden. Und warum sollten sie auch?

Redet man schon in liberalen deutschen Kreisen über Palästina, so überwiegt oft das Bedürfnis nach einer herzstellenden Harmonie, nach einem realen Durchbruch, nach Realpolitik als Politik des Machens, die kurzfristig eine Chance hat, wo man selbst mitwirken kann. Kurz - es überwiegt die Illusion einer Lösung in greifbarer Nähe. Je mehr Reden man darüber hält, umso realistischer wirkt die gegenseitige Annäherung derjenigen Kräfte, die man vom gemeinsamen Tisch der Fraktion in Bonn aus, einem Tisch, an dem immerhin Realos und F undis noch zusammensitzen, der Weltöffentlichkeit als führende Kräfte der Zukunft vorstellen kann. Man kommt sich wichtig vor, denn so braucht man nicht nur über Mißbrauch von Daten, staatlicher Gewalt oder Embryonen zu reden, man macht gleichzeitig auch Weltpolitik.

Eine solche Show können wir aber leider nicht anbieten. Die Lösung ist komplexer als sie scheint, eine Änderung der Lage gar nicht so nah. Und die Kräfte, die sich von beiden Seiten der Weltöffentlichkeit stellen, um die gemeinsame Formel zu verkünden — eine »Teilung« nämlich —, sind genauso wirkungslos wie sie irreführend sind: Weder können sie auf reale Entwicklungen Einfluß nehmen, noch glauben sie ihren eigenen Worten, die die zwei Bewegungen als Parallele, nicht als einander entgegengesetzt darstellen.

Antisemitismus

Würde eine andere Parole so viel Zoff auslösen, wie der Gegenstand der neulich geführten Debatte? Wahrscheinlich nicht, aber nicht wegen der Hafenstraße, sondern aufgrund der besonderen Problematik des Verhältnisses Deutsche-Juden. Und Israel hat nun, ob man es glaubt oder nicht, etwas mit Juden und jüdischer Geschichte zu tun.

Es ist in der Tat erstaunlich, wieviel Energie dafür aufgebracht wird zu zeigen, daß es zwischen Deutschen - meinewegen zwischen linken Deutschen - und Israel ein neutrales, von der Vergangenheit unberührtes Verhältnis geben kann. Dem einen hilft sein Alter, wenn nicht doch als Gnade der späten Geburt, dann angeblich wegen der Identifikation im Nachhinein mit dem Widerstand gegen die Nazis, den es allerdings - bis auf ein paar Flugblätter und ein kirchliches Bekennen - kaum gab.

Die anderen sehen Israel nicht als jüdischen, sondern als imperialistischen Staat an, wobei es erstens kein logisches Argument a priori geben kann, warum diese zwei sich ausschließen sollten, und zweitens klingt diese Aussage, als stamme sie aus einem geschichtslosen Vakuum, in dem man diejenigen Aspekte, die man mit solchen erworbenen Kenntnissen - und Lenin scheinen hier alle gelesen zu haben - bewältigen kann, zu isolieren versucht.

Laßt uns also von den einfachen Mustern abkehren. Die Herausforderung, die die Israel-Kritik ausgerechnet in Deutschland bietet, ist viel interessanter: Weder gibt es ein neutrales Verhältnis zwischen Deutschen und Juden in Deutschland, bleiben doch die Juden aufgrund der vergangenen Jahrhunderte ihrer Umgebung gegenüber vorerst mißtrauisch, während die Deutschen noch nicht den Beweis dafür geliefert haben, daß das Mißtrauen unbegründet sei. Noch kann die Haltung zum Staat Israel dieses belastete Verhältnis leugnen, als würde es nicht existieren, besteht doch das Bewußtsein der Zionisten heutzutage u.a. aus der historischen Erfahrung der Juden hier, auf die sie sich berufen, und wird Israel wiederum - von Kritikern ebenso wie von Unterstützern - stets mit den Juden assoziiert.

Das Problem dabei ist nämlich, daß man Israel von allen 'Seiter' her als Alibi benutzt, um sich von der Auseinandersetzung mit der Judenvernichtung zu drücken. Identifiziert man sich mit Israel, so kann man so tun, als wäre die Geschichte doch mit einem Happy End ausgegangen, denn heute sind die Juden stark, und starke Juden - am liebsten weit weg, in Palästina - erinnern die Deutschen kaum an die schwachen, hilflosen Juden etwa in einem deutschen KZ.

Lehnt man Israel ab, so hat man vordergründig eine Entschuldigung dafür, sich für die Jugendzeit der Eltern nicht besonders zu interessieren, kann man sich dabei doch am besten auf die Greuelaten der Zionisten - stellvertretend für die Juden überhaupt - berufen. Für so Denkende gilt nun der »starke Jude« ebenso als Verlösung von der Verantwortung gegenüber den »armen Juden«, dem unbequemen Identifikationsmoment, dem in Wirklichkeit nie eine emotionelle Solidarisierung gegolten hat.

Die bloße Beschäftigung mit Israel - ob als Vorbild oder Feindbild - heißt Einen hier allzu oft von den eigenen Wunden, besser gesagt, von potentiellen Wunden: Fühlt man sich den verbliebenen Gemeinden hierzulande doch in etwas verpflichtet, so fällt es



Hayati Boyacioğlu